

Gründerin der Jugend-Alija, und andere Funktionäre der Zionistischen Vereinigung für Deutschland ihre Gesprächspartner wurden, aber sie von Enttäuschung zu Enttäuschung führen mußten.

Schließlich versuchten sie ganz wahllos irgendeine Form der rettenden Auswanderung, sei es nach Schanghai oder als Diener-Ehepaar nach England. Nichts fruchtete.

Es ist enervierend, diese vergebliche Suche nach Rettung Station um Station mitzuerleben, und es grenzt ans Wunderbare, daß über all diesen Enttäuschungen dennoch bei Ester Golan der Lebenswille und sogar die Menschenliebe siegen konnte.

So wie das weltberühmt gewordene Tagebuch der Anne Frank das Schicksal eines jungen jüdischen Mädchens schilderte, so wird hier das exemplarische Schicksal einer jüdischen Familie in Nazi-Deutschland nach-erlebbar. Familienfotos aus allen Stationen dieses Buches ergänzen den Bericht und machen ihn noch anschaulicher. Der Verfasserin soll hier gedankt werden für diesen Beitrag zur Zeitgeschichte.

Schalom Ben-Chorin

Samson Raphael Hirsch, **Pirquei Avot**, Sprüche der Väter. Übersetzt und erläutert. Morascha, Basel-Zürich 1994. 123 Seiten.

Samson Raphael Hirsch (1808-1888) ist eine der herausragendsten, aber auch umstrittenen Gestalten des westeuropäischen Judentums. Hineingeboren in eine traditionelle und gebildete Familie, entwickelte Hirsch vom Kindesalter an eine Neigung zu Frömmigkeit und Tradition sowie Interesse an religiöser und weltlicher Bildung, die ihn zur Ausbildung als Rabbiner führten. Bereits mit 22 Jahren nahm Hirsch die Tätigkeit als Rabbiner auf, die er bis zu seinem Tod ausübte.

Neben dem Elternhaus prägte die in Hamburg entstehende Reformbewegung entscheidend Hirschs Treue zum jüdischen Erbe, zumal viele Diskussionen zu diesem Thema im Hause Hirsch abgehalten wurden. 1851 wurde Hirsch als Rabbiner der israelitischen Religionsgesellschaft in Frankfurt zum Führer der Neo-Orthodoxie, die neben Gottesdienstformen großen Wert auf Verbindung und Förderung von religiöser und weltlicher Bildung sowie auf die Teilhabe an der europäischen Kultur legte. Hirsch übersetzte und kommentierte den Pentateuch (1867-78), die Psalmen (1883) und als letztes Werk Israels Gebete mit den Sprüchen der Väter, welche postum 1895 publiziert wurden. Die hier vorliegende Sepa-

ratausgabe der Sprüche der Väter präsentiert der Verlag in der gleichen Aufmachung wie die Gebete Israels (1992), Horew, die Pflichten Israels (1992) und Psalmen (1995).

Die Sprüche der Väter sind ein Traktat der Mischna, der in den ersten vier Kapiteln die mündliche Tradition auf die Gabe der Tora am Sinai zurückführt (1,1) und dann die ganze Kette der frühen Tradenten aufzählt, indem von jedem Gelehrten ein oder mehrere Aussprüche zitiert werden. Kapitel fünf ist eine Zusammenstellung von Zahlensprüchen, und Kapitel sechs enthält eine Lobrede auf die Tora.

So wie es das Anliegen der Väter war, die Tora für ihre Zeit zu aktualisieren, so kommentiert Hirsch seinerseits die Sprüche der Väter im Hinblick auf seine eigene Zeit, nicht um Neues zu verkünden, sondern um seine Leser und Leserinnen auf die Wege der Tora zu führen und diese ihnen verständlich zu machen. Geradezu Hirsch aus dem Herzen spricht Rabbi Gamliel III., wenn er sagt (Av 2,2): „Schön ist Torastudium (*talmud tora*) mit bürgerlicher Geschäftstätigkeit (*derech erez*), denn die Beschäftigung mit beiden läßt sündige Gedanken nicht aufkommen.“ Unter „*derech erez*“ versteht Hirsch zunächst „alles, was die allgemein menschliche und bürgerliche Bildung betrifft“, im Zusammenhang hier die „der bürgerlichen Existenz zugewandte Geschäftstätigkeit“ (22). Mit der Betonung von Bildung und Beschäftigung wollte Hirsch der um sich greifenden Assimilation Einhalt gebieten und betonen, daß moderne emanzipierte Juden, statt sich abzusondern, die Pflicht hätten, kulturelle Werte der nicht-jüdischen Welt zu erwerben, ohne dabei das Torastudium zu vernachlässigen. Die Begründung zu dieser Verbindung bringt Hirsch zu Av 4,1 (62): „...die Jüdische Gotteslehre hat nichts Überirdisches und Jenseitiges zum Inhalt, vielmehr ist es das ganze diessseitige irdische Leben in seiner reichen Mannigfaltigkeit und der Vielseitigkeit seiner Beziehungen, welches durch die Gotteslehre gestaltet und geregelt werden soll ... Eine möglichst vollständige Kenntnis des Tatsächlichen aller menschlichen irdischen Beziehungen bildet die Voraussetzung einer richtigen Verwirklichung der göttlichen Gesetze.“ Wer sich mit dieser Einstellung unter das Joch der Tora begibt, dem sind die bürgerlichen Pflichten keine Last, sondern eine Freude (zu Av 3,6, S. 46).

Obwohl es sich hier um eine Übersetzung handelt, hat Hirsch wohl eine fortgeschrittenere Leser- und Leserinnenschaft vor Augen, da er manche Stichworte und Zitate in den Erläuterungen entweder nur hebräisch gibt oder transkribiert, aber ohne Übersetzung, was das Verständnis für nicht

Hebräischkundige etwas erschweren dürfte. An der gut leserlichen und übersichtlichen Separatausgabe ist nur zu bemängeln, daß für die Verweise auf andere Stellen die Seitenzahlen aus der Gesamtausgabe der „Gebete Israels“ übernommen wurden (vgl. 67), statt sie anzupassen an die vorliegende Ausgabe.

Olivia Franz-Klauser

Michael A. Meyer, **Von Moses Mendelssohn zu Leopold Zunz**. Jüdische Identität in Deutschland 1749-1824. C. H. Beck, München 1994. 284 Seiten.

In sechs Kapiteln behandelt der Autor, der sich seit der ersten Veröffentlichung dieses Buches auf Englisch (1967) einen Namen gemacht hat, Personen und Probleme, über die mindestens ebenso viele Bücher zu schreiben wären und mittlerweile auch schon geschrieben worden sind. Es ist in der Tat schwer verständlich, warum eine Dissertation nach 27 Jahren unverändert herauskommt. Des Verfassers Meinung (12), die seitherige Forschung habe nichts Wesentliches verändert, zeugt von einem Selbstbewußtsein, das man einem Doktoranden allenfalls nachsehen mag, dem reifen Professor kaum. Immerhin ist (um nur dies zu nennen) 1973 Alexander Altmanns Mendelssohn-Biographie erschienen, die man ruhig als Jahrhundertwerk bezeichnen darf.

Viel Raum widmet Meyer der Diskussion zwischen Mendelssohn und Lavater, ohne über die konventionellen Ansichten hinauszukommen. Weder das eigentliche Thema, das Lavater anschlug, noch Lavaters Stellung (die in ihrer Weise ebenso gefährdet war wie diejenige Mendelssohns) kommen in den Blick. Wenn die Zeitschrift „Sulamith“ David Sinzheim als aufgeklärten Rabbiner bezeichnet, ist das verständlich; aus heutiger Sicht müßte dieses Urteil erheblich differenziert werden.

Über den napoleonischen Sanhedrin, in dem Mendelssohns Einfluß deutlich feststellbar ist, hat Charles Touati in einem 1979 erschienenen Sammelband Eindringliches gesagt, das man berücksichtigen sollte. Angesichts der Bedeutung dieses Sanhedrin für die Entwicklung in Deutschland genügt die bloße Erwähnung kaum. Was Leopold Zunz betrifft, so vermißt man sowohl einen Hinweis auf seinen akuten Messianismus als auch auf seine Ablehnung der zu seiner Zeit entstehenden jüdischen Institutionen mit wissenschaftlichem Anspruch und Programm.